



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

"Die Gabe der Liebe"

---

**„Die Gabe der Liebe“** / Von Erzbischof Celso Costantini,  
Sekretär der Propagandakongregation  
und Präsident des Päpstlichen Werkes der Glaubensverbreitung

Der heilige Paulus bezeichnet die Missionsliebbestätigkeit als eine ganz besondere Gabe der Liebe. Es handelt sich bei ihr nicht um eine gewöhnliche Liebesäußerung. Sie ist eine besonders heilige Art von christlicher Karitas, die in den Tiefen unseres heiligen Glaubens ihre Wurzeln hat.

Der Weltmissionssonntag ruft uns auch in diesem Jahr zu dieser besonderen Gabe der Liebe für die Missionen der Kirche auf. Es ist ein heiliger Appell. Niemand darf ihn überhören. Es ist ein Aufruf an die ganze Welt, ein Weckruf der Kirche Christi. Sie hat ihn immer in die Welt gerufen, in allen Jahrhunderten, in allen Sprachen, an allen Orten, in den größten Städten, in den fernsten, einsamsten Dörfern. Er wurde immer gehört. Er wird auch in diesem Jahre die reichsten Früchte echter Liebe bringen. Gibt ein jeder nur sein Scherflein, so wird die Liebe aller, in eins zusammenfließend, überwältigend sein.

Am Fronleichnamfest dieses Jahres machte unser Heiliger Vater Pius XI. dem Bischof der Nordpolländer einen Kelch zum Geschenk, den er selbst am Morgen beim heiligen Opfer benutzt hatte. Der Kelch trug die schöne Inschrift: „Pius XI., Christi Vicarius Christi praeconibus — Pius XI., der Statthalter Christi den Herolden Christi.“ Das feinsinnige Geschenk des Heiligen Vaters läßt göttliches Licht auf den wahren Geist echter Missionstätigkeit der Gesamtkirche fallen. Sie muß stehen unter dem Motto: Alle Gläubigen für alle Nichtgläubigen!

Seit uralten Zeiten war so das Opfer der Christen für die Missionen das Band der Liebe zwischen Gläubigen und Nichtgläubigen. Es war und ist noch mehr. Es ist die Grundlage und der Sauerteig für die Ausbreitung des Reiches Christi auf Erden.

Unerwartet nach Christus schrieb ein griechischer Kirchenschriftsteller an die Römer: „Seit den Ursprüngen unseres Glaubens war es bei Euch üblich, allen Brüdern auf jegliche Weise zu Hilfe zu kommen und den vielen Kirchen, die allenthalben in den verschiedensten Städten ein zerstreutes Dasein führen, das Lebensnotwendige zukommen zu lassen. So mildert ihr das Los der Armen und schickt auch jenen, die in Bergwerken arbeiten, Unterstützung.“ (Dionysius von Korinth; aus dem Brief an die Römer; Eusebius Kirchengeschichte II, 25, 3).

Diese Liebe war in der Kirche ununterbrochen wirksam. Vor stark 100 Jahren fand sie ihren heutigen organisatorischen Ausdruck durch die Gründung des Werkes der Glaubensverbreitung. Der grundlegende Gedanke dieser Organisation ist einfach, klar und fruchtbar: die Mitglieder schließen sich innerhalb der Pfarreien zu Zehnergruppen zusammen. Ein jeder

spendet jede Woche seine fünf Pfennige. So fließen die Gaben zusammen aus kleinen Pfennigstücken, so wie das Wasser des Meeres aus einzelnen Tropfen besteht.

Erinnern wir kurz an die Geburtsstunde des Werkes der Glaubensverbreitung: An einem winterlichen Sonntagmorgen des Jahres 1820 kommen fünf Frauen aus dem Volke nach Anhören der heiligen Messe zu Lyon im Hause der Pauline Jaricot zusammen. Die Jungfrau spricht zu diesen Frauen in glühender Begeisterung von den Missionen und der Pflicht eines jeden Katholiken, der äußersten Not der Missionare zu steuern, auf daß sie leben, arbeiten und viele Seelen für Christus gewinnen können. Ihre Worte finden bereite Herzen. „Ich bin zwar arm“, sagte eine der Frauen, „aber auch ich will meine Pflicht tun. Ich trage auf dem Kopfe eine weiße Haube und muß wöchentlich für das Waschen und Bügeln dieser Haube einen Sou ausgeben. Von jetzt an trage ich eine schwarze Haube. So spare ich den Sou und gebe ihn dem Werk der Glaubensverbreitung.“ So legten die sechs Frauen an jenem Sonntag das Samenkorn in die Erde für den Baum der Glaubensverbreitung, der später so mächtig wurde und jetzt mit seinen Zweigen die ganze Erde überschattet.

Der Weltmissionssonntag soll sein Wachstum fördern. Er soll die tätige Missionsliebe überall wecken. Darum ist er auch in den Missionen unter den Neuchristen eingeführt. Sie, die mit eigenen Augen die Bedürfnisse der Missionen und die Früchte der Liebestätigkeit sehen, bringen wirkliche Opfer, um ihrerseits ihren Pfennig spenden zu können. Ein Bischof schreibt mir aus China: „Der Missionssonntag wurde im verfloffenen Jahr trotz der äußerst schwierigen Lage des Vikariates überall mit besonderen Gebeten für die Ausbreitung des Glaubens und mit der Einsammlung einer kleinen Gabe gefeiert. Das Ergebnis war bei der äußersten Notlage unserer Christen gering: 155 Dollar. Doch ist diese kleine Gabe nicht ohne tiefere Bedeutung. Ich erwähne nur eine Tatsache: „In einer kleinen, aus 40 Familien bestehenden Christengemeinde hatte der Missionar die Bedeutung des Tages erklärt. Jetzt ergriff der Katechist des Ortes das Wort in der Versammlung: „Unsere Notlage gestattet uns nicht, große materielle Opfer für die Ausbreitung unseres heiligen Glaubens zu bringen. Aber dennoch müssen wir auf irgendeine Weise dem Wunsche des Papstes entsprechen und freiwillig opfern für die Bekehrung der Seelen, die das Gnadengeschenk des Glaubens noch nicht haben. Wir werden also heute den ganzen Tag fasten und das Wenige, was wir sonst für den Lebensunterhalt ausgeben, für die Ausbreitung des Glaubens spenden.“ An jenem Sonntag brannte in der ganzen Christengemeinde kein Herdfeuer, und es wurden 10 Dollar eingesammelt.“ „Unser Herr-

gott“, so schließt der Bischof seinen Bericht, „möge auf das Herz dieser guten, einfachen, christlichen Bergbewohner schauen und ihre heiligen Absichten segnen.“

So möge Gott mit seiner Gnade das Herz aller Gläubigen auf dem Erdenrund rühren, auf daß sie Gebete und Gaben für das große heilige Werk der Glaubensverbreitung zum Opfer bringen.

Es wird nicht verlangt, daß sie fasten wie jene chinesischen Christen, aber es wird verlangt, daß sie wenigstens ein kleines Opfer zu bringen verstehen, daß sie gerne spenden, was sie spenden können.

Die Missionare und die Neuchristen beten täglich zum Herrn, auf daß er hundertfältig mit seinen himmlischen Segnungen diese Gabe der Missionsliebbestätigkeit vergelte.

3

## Visitationsreise unserer Würdigen Mutter Generaloberin

(Fortsetzung)

Von Mutter M. Tertula

**S** heute will ich etwas erzählen von der Bischofsweihe in Mariannahill und der Einweihung und Eröffnung unseres Krankenhauses in Tzopo. — Bei unserer Rückkehr von der Visitationsreise herrschte in Mariannahill reges Leben. Alles war mit den Vorbereitungsarbeiten zu diesem seltenen Hochfeste beschäftigt. Hier bewährte sich wieder der Kernspruch unseres Vater Stifters selig: „Einigkeit macht stark!“ Man fühlte wieder so recht, daß wir eine Gottesfamilie sind. Die hochwürdigen Patres, die Brüder, unsere Schwestern und ihre Schülerinnen, alle arbeiteten harmonisch zusammen. Die Ehrenpforten wurden mit passenden, sinnvollen Inschriften versehen, die Fahnen gehißt, die Wege für den neu erwählten Bischof, Msgr. H a n i s c h, von Amtata, geebnet und geziert. 12—14 Bischöfe und Präfekten, ungefähr 60 Priester und 14 Ordensschwestern aus anderen Genossenschaften bildeten eine ansehnliche Schar von Festgästen. Unter den hohen Würdenträgern befand sich auch der päpstliche Delegat Msgr. S i j l s w i j k.

Die eigentliche Festfeier wurde am Vorabend durch Böllerschüsse eingeleitet. — Am Feste Peter und Paul sollte unserer heiligen Kirche der neue Apostel zugeführt werden.

In früher Morgenstunde begannen schon die heiligen Messen. Um halb 9 Uhr versammelte sich die Schwesterngemeinde und zog in Prozession zur Wohnung des hochwürdigsten Herrn Bischof Fleischer. Hier versammelten sich alle Festteilnehmer, um den hochwürdigen Herrn Präfekten H a n i s c h zur Vaterskirche